

Allerdings machten seine sorgfältig gewählten Formulierungen deutlich, dass er das Problem religiöser Gewalt verallgemeinern und in einem weltweiten Kontext verorten will, womit sich der Fokus auf den Terrorismus im Namen des Islams verschiebt. Die Welt, so Modi, lernt von Indien: „Die alte indische Verpflichtung zu gegenseitigem Respekt aller Glaubensformen fängt an, sich in globalen Diskursen zu manifestieren“ („*In this context the ancient Indian plea of mutual respect for all faiths is now beginning to manifest in global discourse.*“). Der Premierminister zitiert in diesem Zusammenhang viel zitierte einschlägige Verse aus der vedischen Literatur.

Finanzminister Arun Jaitley, der ebenfalls eine Rede hielt, erklärte, Indien habe keinen Platz für „unakzeptable Abweichler“, das heißt für religiöse Gewalt. „Jede Religion enthält Wahrheit“, so Modi unter Bezug auf einen weit verbreiteten indischen Konsens. Die Portion kultureller Nationalismus, die in der Rede vor den katholischen Würdenträgern steckt, ist an sich gut erträglich. Trotz Repression von Minderheiten, trotz Kastensystem und trotz zahlreicher auch innerhinduistischer Streitigkeiten ist das Zusammenleben der unterschiedlichsten Religionen und die traditionelle Multikulturalität Indiens ja in der Tat immer wieder beeindruckend. Und so lan-

ge diese Leitvorstellung stark bleibt, besteht Grund zur Hoffnung.

Zum Autor

Heinz Werner Wessler ist Professor für Indologie an der Universität Uppsala. Er war von 2005–2011 Redakteur von SÜDASIEN und ist Vorstandsmitglied im Bonner Südasiensbüro e.V.

Erster Eindruck

Leslee Udwins Dokumentarfilm *Indiens Tochter*

Riti Das Dhankar

Wir leben wie in einer Blase. Wir lesen von Vergewaltigungen, sexueller Belästigung und Gewalt gegen Frauen und denken, das spiele sich in einer Parallelwelt ab, nicht in unserer. Wir leben in einer Blase, bis die Realität uns einholt.

In den letzten Tagen habe ich die hitzigen Debatten in den Nachrichtenkanälen über das Verbot von Leslee Udwins Dokumentarfilm *Indiens Tochter* verfolgt. Es geht darin um Jyoti, besser bekannt als Nirbhaya [i.e. die „Furchtlose“], die am 16. Dezember 2012 brutal von einer Männergruppe vergewaltigt und tödlich verletzt wurde. Man beschuldigt die BBC, voreingenommen zu sein, Indien zu verleumden, die Vergewaltigung und die Vergewaltiger zu verharmlosen.

Zuerst reagierte ich rein instinktiv. Ich war überzeugt, die Briten würden wieder einmal versuchen, Indien schlechtzumachen und den Ruf unseres Landes zu schädigen.

Ich war wütend, doch dann brachte mich meine Vernunft dazu, mir den Film wenigstens anzusehen, bevor ich ihn in Grund und Boden verdamme. Also wandte ich mich der Magie des Internets zu und lud mir den Film von YouTube herunter. Ich hätte ihn mir auch einfach online ansehen kön-

nen, war aber nicht sicher, ob die Regierung nicht vielleicht plötzlich beschließen würde, den Zugang zu dem Film zu sperren und ihn zu verbieten (wie beim Skandal um die TV-Show *All India Bakchod*. Da hatte ich bedauert, sie nicht heruntergeladen zu haben. Ich beziehe mich auf die bereits gekürzte Version, weil all die Witze über Modi es ohnehin nicht in die „kontroverse“ Version schafften, die ins Netz gestellt wurde.) Meine Befürchtungen bestätigten sich. Inzwischen hat YouTube die Dokumen-

Am 3. Januar 2013 fordern protestierende Bürger/-innen in Jantar Mantar, Neu-Delhi, mit Plakaten und Kerzen Gerechtigkeit für ein Vergewaltigungsoffer.

Bild: Ramesh Lalwani bei flickr.com (CC BY-SA 2.0)

tation auf Verlangen der indischen Regierung herausgenommen.

Eindrücke des Films

Während ich den 59 Minuten langen Film sah, bekam ich eine Gänsehaut, mir kamen die Tränen, ich wurde wütend, frustriert und ungeheuer traurig. Anders als in den meisten Nachrichtenkanälen geht es in diesem Film nicht um die Vergewaltiger, sie werden nicht verklärt, Indien wird nicht denunziert und mit Sicherheit ist es kein Versuch, unser Land schlechtzumachen. (Dazu brauchen wir keine ausländischen Mächte. Das schaffen wir ganz gut allein, wenn Sie wissen, was ich meine.) Der Film zeigte einfach die Fakten und einige bittere, schmerzhaft Wahrheiten. Wir können uns die Welt nicht immer rosa malen, weil sie das eben nicht ist. Besonders unsere.

Der Film beginnt mit einem einblendeten Text: „Ein Gericht in Delhi hat die Ausstrahlung des Films in Indien verboten.“ (Von wegen Demokratie!) Dann kommen aufrüttelnde Informationen, die uns inzwischen ziemlich vertraut sind. „Alle 20 Minuten wird in Indien eine Frau vergewaltigt.“ Das nenne ich Tatsachen mitteilen. Der 59-minütige Film dokumentiert sorgfältig den Fall, zeigt Interviews mit Jyotis Eltern, den Schmerz und die Qual, die sie durchlitten haben, ihren Tutor, ihre Ärzte, die sich erinnern, wie Jyoti ihnen trotz ihrer schrecklichen Schmerzen alle Informationen gab, damit die Täter bestraft werden konnten, die Polizei, die Leute, die sich bemühten, die Gesetze zu ändern, den Prozess und sein Ergebnis, den Mann, der als erster Jyoti und ihrem Freund half, als sie auf



der Straße lagen, und den Horror, den er empfand, als er sie dort mit heraushängenden Eingeweiden in einer Blutlache liegen sah, die sechs Vergewaltiger, deren Familienangehörige und die Anwälte der Verteidigung.

Verbreiteter Frauenhass

In meinen Augen setzten die Verteidiger allem die Krone aufs Haupt, indem sie schamlos ihre untermenschliche Gesinnung offenbarten. Aussagen wie: „Frauen sind wie Blumen. Sie brauchen Schutz, und Männer sind wie Dornen“ oder „Wenn meine Tochter mit jemandem ausgeht, der nicht ihr Ehemann ist, wenn sie männliche Freunde hat und ihren Charakter verdirbt, würde ich sie persönlich vor meiner ganzen Familie in unserem Bauernhaus verbrennen“ kommen nicht von den Vergewaltigern, sondern von den „gebildeten“ Anwälten der Verteidigung. In den Augen des Gesetzes sind sie nicht kriminell und können nicht belangt werden. Aber im sozialen Kontext sind sie der lebende exakte Beweis für das, was in unserer Gesellschaft schief läuft.

Über den patriarchalischen Unterton des Filmtitels kann man debattieren,

aber der Film verleumdet unser Land nicht. Er tut, was er zu tun hat. Er zeigt die harte Wirklichkeit, die hässliche Realität eines Falles, der die Nation erschütterte. Er zeigt, dass Indien sich ändern muss, dass die Menschen sich ändern müssen, dass die Institutionen effizient werden müssen und die Mentalität sich zu ändern hat.

Indiens Tochter wirkt einfach als ein Spiegel, und wenn wir den Film boykottieren und verbieten, verbreiten wir Inder nichts anderes als laut und deutlich die Botschaft, dass wir nicht wahrhaben wollen, was aus uns geworden ist.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Reinhold Schein*

Dieser Artikel erschien im englischen Original in Cafe dissensus (<http://cafedissensusblog.com/2015/03/05/first-impression-lesleedwains-indias-daughter/>). Abdruck der deutschen Übersetzung mit freundlicher Genehmigung der Redaktion und der Autorin.

Zur Autorin

Riti Das Dhankar ist Doktorandin in Klinischer Psychologie in Jaipur und als freie Autorin tätig.